

*von Balthasar, Hans Urs: Katholisch. Aspekte des Mysteriums. Johannes-Verlag, Einsiedeln 1975. Kl.-8°, 93 S. – Paperback DM 12,-.*

Theologische Abhandlungen über das spezifisch Katholische sind heute selten geworden. Es braucht hier der Frage nicht nachgegangen zu werden, warum sich gegenwärtig das Interesse offensichtlich auf die Bestimmung des »Christlichen« verlagert hat und die Konkretion des »Katholischen« weniger Beachtung findet. Anfang der zwanziger Jahre schrieb Fr. Heiler in seinem »Wesen des Katholizismus«: »Die wenigsten Katho-

liken wissen, was der Katholizismus eigentlich ist, auch die katholischen Theologen wissen es zumeist nicht.« Es dürfte schwerfallen, diese Behauptung heute als widerlegt oder als unaktuell zu erweisen. Man kann im Gegenteil eher vermuten, daß der Kreis derer, die dieses Urteil meint, größer geworden ist. Darum kommt der vorliegenden Arbeit Hans Urs von Balthasars besondere und aktuelle Bedeutung zu. Der Autor, der in den letzten Jahren vielfach zur »Phänomenologie« und »Typologie« des Christlichen Stellung genommen hat, dringt hier gleichsam ins Zentrum vor, dorthin, wo das Christliche sich zum heute angefochtenen Anspruch des »Katholischen« konzentriert. Der Aufweis dieses Zentralen ist (gemäß der einleitenden Situationsanalyse) in einer Phase der Kenose der Kirche, da sie zwischen Kreuzesangst und Menschheitsangst hin- und hergetrieben wird (13), nicht nur ein theologisches Desiderat, sondern ein religiös-existentielles Erfordernis. In dieser Zeit mit den »ikonoklastischen« Zügen (15), der »Verflüssigung (Liquidierung)« alles Gestalteten (16), da »die Abbruchmaschinen von außen und innen hämmern« (15), wollen diese »unzeitgemäßen Fragmente« (16), den Kern des Katholischen ansichtig machen, der auch die Ent- und Verformungen überdauern wird. Aber das Wort von den »Fragmenten«, das im Hinblick auf die Unausschöpfbarkeit und Inkomprensibilität eines universalen Mysteriums durch einen einzelnen gewählt ist, darf nicht dahingehend mißverstanden werden, als ob hier beliebige Impressionen aneinandergereiht würden. Zwar ist auf die Heranziehung eines weitläufigen Apparates verzichtet und in Gedankenführung wie in der Sprache eine gewisse Schlichtheit intendiert (aber nach Maßgabe Chestertons: »Es ist leicht, schwer zu sein; schwer, leicht zu

sein«!). Daß damit der theologische Anspruch nicht aufgegeben wird, zeigt schon der gewählte Einsatzpunkt (im Kapitel »Katholisch«) bei der »Katholizität« der Trinität, die als weltzugewandte, sich offenbarende Liebe Geltung setzt: als »Und« der freien Zuwendung Gottes zur Welt verstanden. Daraufhin ist die (freie) Menschwerdung mit Kreuz, Auferstehung und Geistsendung »keine Episode im Leben Gottes« (20). Es ist der ewige Heilsplan Gottes, der innergeschichtlich als »Prozeß des Integrierens der Schöpfung in die Welt Gottes« erkennbar wird. So stellt sich Katholizität in dem grundlegenden Ansatz als die sich offenbarende trinitarische Liebe zur Welt dar, die in der Kirche ihr »geschichtsförmiges Instrument« (30) findet. Der von der Dreifaltigkeit herrührende Dynamismus der Kirche und die ihr von der Menschwerdung wie von der Geschichte abverlangte Sichtbarkeit lassen allerdings auch die Paradoxie der katholischen Kirche erkennen, die tiefer ist als die hier oft herangezogene »complexio oppositorum«; denn die Kirche »ist reines Strahlen Christi in die Welt und muß, um strahlen zu können, zugleich Struktur sein . . ., sie ist Welle und Korpuskel, dynamisch und statisch« (31). Diese Paradoxalität wird als eine Grundbestimmung sichtbar, die wie ein geheimer Code alle Zellen des Organismus informiert, die aber von Außenstehenden immer auch als widersprüchlich kritisiert werden wird (zu asketisch – zu weltfreudig; zu traditionalistisch – zu anpassungseifrig; zu folkloristisch – zu gegenwartsfremd). Es ist nicht die Absicht der immer wieder zu überraschenden Einblicken führenden Gedanken, diese Paradoxien aufzulösen, wohl aber, sie im Mysterium zu überhöhen. Als solches gilt vor allem das Geheimnis der Mutterschaft der Kirche, jenes »Mysterium tremendum des Zeugens und

Gebärens«, das vom naturwissenschaftlichen Denken heute schon im natürlichen Bereich immer mehr atrophisiert wird. Obgleich der Eindruck unabwiesbar ist, daß es »immer schwerer [wird], solches dem monosexischen Menschen von heute glaubhaft zu machen« (64), dem z. B. von den modernen »Fernsehtheologen« (87) dekretiert wird, wir könnten die Kirche nicht mehr als »Mutter« verehren, unternimmt der Verfasser den Nachweis, daß nur in einer so verstandenen Kirche die Präsenz Christi erhalten werden kann mit allen Konsequenzen dieses realistischen inkarnatorischen Grundgesetzes, die sich u. a. im Apostolat, im Amt, im Dogma und in der Unfehlbarkeit zeigen.

Aber es geht nicht nur um die Verdeutlichung der weiträumigen Strukturen der *Catholica* im Lichte des Grundgeheimnisses der Menschwerdung. Diese spirituelle Theologie dringt gerade auch auf die Verlebendigung dessen, was diese Strukturen fassen und als »Intimbereich« in sich besagen. Die Darstellung, wie sich das »*incarnatus est*« in den Lebensformen der Kirche »materialisiert«, wie es seine angemessene, aber immer auch fordernde Gestalt u. a. in Jungfräulichkeit und Ehe, im Zölibat und in den Gelübden empfängt, führt unmittelbar in das Leben dieses Organismus ein. Diese von einem Lebensverhältnis zur Sache selbst zeugenden Ausführungen sind ohne Scheu vor dem naheliegenden Vorwurf gemacht, daß damit nur wieder die alten Unterscheidungslinien markiert würden und das ökumenische Anliegen mißachtet würde; denn »der Katholik, der sich selbst versteht, braucht sich nicht zusätzlich ökumenisch zu geben, er ist es, weil er katholisch ist« (85). Es ist hierbei die Überzeugung führend, daß der im ökumenischen Gespräch so oft empfohlene Zug zum Wesentlichen auch in blassen Abstraktionen enden kann, auf die sich

alle einigen können, weil sie kein konkretes Christentum, sondern nur eine undezidierte Christlichkeit propagieren. Damit wird ein ökumenisches Gespräch ohne Abstraktionen und Relativismen intendiert, das, auf Dauer gesehen, allein zukunftsträchtig erscheint. Aber auch die Weltzuwendung der Kirche kann bei dem kraftvollen Beharren auf dem »inkarnatorischen Prinzip« nur gewinnen; »denn was ist ein Humanismus, wenn ihm keine divine Norm übergeordnet ist?« (89). Darum verfehlt der Verfasser am Ende auch nicht, eine schlichte Bestimmung des Wesens des katholischen Christentums zu geben, die angesichts der heutigen Verschwommenheit der Positionen erhellend wirkt: »Katholizismus ist jenes Christentum, das den ganzen Gott im vollen Ernst diese Richtung [auf die Welt hin, der sich der Mensch anschließt] bis zum bitteren und schließlich seligen Ende abschreiten läßt« (77). So wird in diesem Buch, das von einer erstaunlichen Souveränität der Kenntnis der Tradition wie des modernen Geistes zeugt, der Katholizismus nicht nach vorgefaßten zeitgemäßen Schemata programmiert und manipuliert, sondern in einer kongenialen Wesensschau aufgewiesen, die einer dürftigen Zeit etwas von seiner Fülle vermittelt.

München

Leo Scheffczyk